

Mein und dein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 44

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

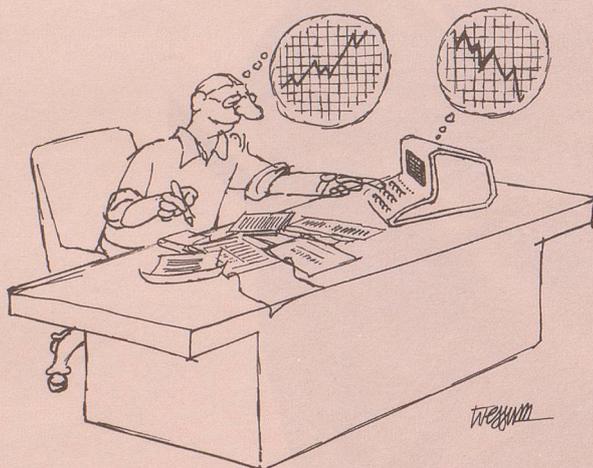
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprüche und Witz vom Herdi Fritz

Schild an einem Disco-Dancing: «Träger von Blue jeans und Turnschuhen nur in Begleitung von Geld zugelassen.»

«Ich bin über beidi Ohre i dich verliebt.» «Das sait din Cousin au.» «Aber ich han die grössere Ohre!»

Lehrer: «Hät öpper vo eu Lscho chöne konstatiere, dass Fisch im verschmutzte Wasser stäärbed?» Ein Schüler: «Ich, Herr Lehrer. Mini Muetter hät vorgeschter e Sardinebüchs uufgmacht. Drin ali Fisch tood, wil dBüchs voll Öl gsii isch.»



Brummend bezahlt der Automobilist eine Busse und bekommt eine Quittung. Und fragt säuerlich: «Was soll ich denn mit dieser Quittung anfangen?» Worauf der Polizist mild: «Die sollen Sie sorgfältig aufbewahren. Wenn Sie dann 25 Stück beisammen haben, dürfen Sie aufs Velo umsteigen.»

«Entschuldigung», fragt ein Mann höflich einen andern Gast, der eben das Lokal verlassen will, «sind Sie de Herr Direkter Grüebler?» «Nei, kei Spuur.» «Aber ich bin en, und Sie händ sin Rägemantel aa.»

Mama zum Töchtern: «Ganz allein warst du den ganzen Abend im Park spazieren? Darf ich fragen: Mit wem allein?»

Der Politiker seufzt im Stile des Verkannten: «Die Wahrheit über mich wird man erst nach meinem Ableben erfahren.» «Lass dir deswegen keine grauen Haare wachsen, dann bist du ja in Sicherheit.»

«Nicht zu glauben! Seit mehr als dreissig Jahren fragt Robert Lembke «Was bin ich?» und weiss es wahrhaftig immer noch nicht!»

Verdrossen sitzt der Mann im Vollbad und flucht: «So ein stumpfsinniges Medikament: täglich dreimal zwanzig Tropfen im warmen Wasser einnehmen!»

Der Schlusspunkt

Je mehr sie ihn unter die Lupe nahm, desto kleiner kam er ihr vor.

Horst Hartmann

Natürliches, Unnatürliches

Für ihre Dienstleistungen wie Verhinderung von Erosion, Schatten spenden und Luftverbesserung müssten die Bäume beachtliche Gebühren kassieren.

Bäume sind anspruchslos. Sie wissen jeden Tropfen Wasser zu schätzen.

Bäume sind bodenständiger als die Menschen, sonst wären sie schon längst ausgewandert.

Bald findet man vor lauter vertrockneten Stämmen die Bäume nicht mehr.

Wer den Baum nicht ehrt, ist das Dach über dem Kopf nicht wert.

Die Verursacher des Waldsterbens verstecken sich noch hinter den letzten grünen Zweigen.

Was müssen das für naturverbundene Zeiten gewesen sein, als im Rauschen der Blätter noch die Stimmen von Geistern zu hören waren.

Ach, würden die Bäume doch bis in den Himmel wachsen.

Die Bäume haben mehr Geduld als wir. Bis sie erwachsen sind, vergeht ein Menschenalter.

Mein und dein

Der Arzt, den Puck zu konsultieren pflegt (selten), ist ein besonders liebenswerter Mensch, der durch sein ganzes Wesen heilsam für den Patienten wirkt. Er ist blitzgescheit, witzig und vielseitig interessiert, niemand jedoch ist vollkommen. Er hat eine Ehefrau. Gegen diese Formulierung – eine Ehefrau zu *haben* – würde der Herr Doktor rebellieren. Er findet, er habe seine Frau nicht, er sei ihr allenfalls zugezogen, er lebe mit ihr, sei mit ihr verheiratet, sie sei jedoch nicht *sein*. Klar, der gute Doktor ist das Opfer moderner Theorien sowie der weiblichen Emanzipationsbestrebungen – davon ganz schön vernebelt, und nur der Nebi kann da Klarheit verschaffen. Aufgefallen ist das alles dem Puck, weil der Arzt unter keinen Umständen von «seiner Frau» zu sprechen pflegt, sondern von der «Frau Doktor» – was sie tatsächlich auch ist.

In der zweiten Sitzung, als der Arzt wieder von der «Frau Doktor» sprach, gestattetete es sich Puck, ahnend, wo da der Wurm steckt, sich bei ihm über diese seltsame Titulierung zu erkundigen. Wie nicht anders zu erwarten war, kam diese Antwort: Er *besitze* diese Frau nicht, «mein» sei aber ein besitzanzeigendes Fürwort, ein Possessivpronomen, und da er, der Herr Doktor, kei-

nesfalls possessiv sein wolle, vermeide er bewusst den Begriff «meine Frau».

Diejenigen Leser, die darob in Verzweiflung zu geraten drohen, da sie seit Jahren ohne jede böse Absicht von «meiner Frau», «meiner Tochter» und «unseren Söhnen» sprechen, kann Puck trösten. Der Herr Doktor hält sich da gewissermassen zu sehr an den Buchstaben des Gesetzes. So einfach ist das mit dem Possessiven ja gar nicht. In der Bezeichnung «meine Frau» ist nicht Besitz gemeint, sondern Zugehörigkeit. Da wir keine Leibeigenschaft kennen, kann eine Frau «ihrem Mann» nicht gehören, wohl aber gehört sie zu ihm und er zu ihr – die Sache ist also im Gleichgewicht. Völlig klar wird das alles, wenn man an Begriffe denkt, wie «mein Kopfweh», «sein Hass» oder «unsere Meinung». Solches möchte Puck «seinem Doktor» zu bedenken geben, und wenn er einen freundlichen Brief an ihn mit «Ihr Puck» unterzeichnet, so bedeutet das keineswegs, dass er ihm mit Haut und Haar gehöre. Puck